

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 64 (1977)

Heft: 14-15: Kleinere Schulklassen : Rückblick auf einen Abstimmungskampf

Artikel: Aus dem Bericht der Spezialkommission an den Zuger Kantonsrat vom 5. März 1977

Autor: Wyss, Urs B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pidgeon D., La taille des classes et son influence sur les résultats scolaires. Une analyse politique. In: Tendances nouvelles de la formation et des tâches des enseignants. Rapports de synthèse. Paris (OECD) 1974, 99–132.

Simons H., Forschung im Bereich des College und der Universität. In: Handbuch der Unterrichtsforschung. Teil III. Weinheim (Beltz) 1971, 3341–3484.

Aus dem Bericht der Spezialkommission an den Zuger Kantonsrat vom 5. März 1977

THESEN ZUGUNSTEN KLEINERER SCHULKLASSEN

1. Dokumentation der Initianten

Die Initianten weisen in ihrer Dokumentation, die der vorberatenden Kommission zur Verfügung stand, auf folgende pädagogischen Vorteile von kleineren Schulklassen hin:

- Kleine Klassen ermöglichen individuelles Eingehen auf den einzelnen Schüler; seine Fähigkeiten werden dadurch besser gefördert.
- Schwache wie auch leistungsstarke Kinder können bei Klassengrössen von mehr als 25 Schülern selten genügend gefördert werden, da der Lehrer gezwungen ist, auf ein Mittelmass hin zu unterrichten.
- In der Methodik tendiert die Seminarausbildung für die Lehrer auf eine Individualisierung des Unterrichts, das heisst Unterricht in Gruppen. Die Pädagogen sind sich darin einig und die Schulpraxis hat es auch bestätigt, dass die Schüler im Gruppenunterricht aktiver, interessierter und selbständiger arbeiten als in der üblichen Unterrichtsform, dem Frontalunterricht.
- Grosse Klassen behindern die bessere Unterrichtsform der Gruppenarbeit. Denn in grossen Klassen ist der Gruppenunterricht nicht oder nur ansatzweise möglich, weil
 - a) nicht genügend Räumlichkeiten für die verschiedenen Gruppen vorhanden sind,
 - b) für die einzelnen Schüler der Unterricht bei zuviel Gruppen unübersichtlich wird und
 - c) die Betreuung der verschiedenen Gruppen durch den Lehrer zeitlich viel zu gering ist.

- Im Frontalunterricht lernen die Kinder nicht miteinander, sondern nebeneinander.
- Je grösser eine Klasse, desto weniger kann der Lehrer Abweichungen von der Norm tolerieren. Darunter leiden einerseits die schwächeren aber auch die sehr guten Schüler, anderseits die sonstigen, mehr erzieherischen Proklemkinder.
- In einer grossen Klasse können nicht alle Schüler zur gleichen Zeit angesprochen werden. Daraus entsteht mangelndes Engagement, das sie mit Störaktionen kompensieren, dies zwingt den Lehrer zu disziplinarischen Massnahmen.
- Eine grosse Klasse hat seitens des Lehrers strikteres Verhalten und einen strengeren Unterrichtsstil zur Folge, da alle Kinder gleichzeitig eine bestimmte Aufgabe erfüllen müssen. Unter diesem gleichgeschalteten «Einheitsdruck» bleiben oft nicht wenige unselbständig, unsicher und gehemmt. Wollen wir die Kinder zu solchen Massnahmen erziehen?
- Schwächere Schüler können in kleineren Klassen besser integriert werden. Es wird dadurch verhindert, dass sie allzuschnell in Hilfsschulen eingeteilt werden, überdies wird es bestimmt weniger Repetenten geben.
- In kleineren Klassen wird für den Lehrer der Kontakt und die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus eher möglich sein. Dieser Punkt bekommt je länger je mehr eine wichtige Bedeutung.

2. Resolutionen des Schweizerischen Lehrervereins

- a) «Die Delegiertenversammlung 1973 des Schweiz. Lehrervereins nimmt Kenntnis von einer Empfehlung des Kongresses 1973 der

FIAI (Fédération internationale des Associations d'instituteurs), die für Klassen innerhalb der obligatorischen Schulzeit eine Höchstzahl von 25 Schülern fordert.

Der Schweizerische Lehrerverein ist seit über 40 Jahren Mitglied der FIAI. Die Versammlung richtet an die Behörden der Kantone die dringende Aufforderung:

- Keine Erhöhungen der derzeitigen Klassenbestände zuzulassen,
- sich nicht bloss am kantonalen Durchschnitt zu orientieren, da dieser nichts aussagt über die Schülerzahl der einzelnen Klassen und über die unterschiedliche Streuung,
- auf das von der FIAI gesteckte Ziel hinzuarbeiten, damit es möglichst bald in allen Schulen verwirklicht werden kann.

Eine Senkung zu hoher Klassenbestände ist die beste und wirksamste Schulreform. Diese auch in der Schweiz unbestrittene Erkenntnis darf nicht im Zuge der Sparmassnahmen auf Kosten der Schulung der kommenden Generation missachtet werden.»

b) «Die Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins (SVL) hat an der Tagung vom 15./16. November 1975 in Rapperswil, unter dem Vorsitz von Zentralpräsident Hans Bäbler (Glarus), aktuelle schulpolitische Fragen erörtert. Die 1973 verabschiedete Resolution betreffend Reduktion der Klassenbestände (Richtzahl 25 für Klassen der Primarschule) wurde bekräftigt. Die Sektionspräsidenten werden sich in ihrem kantonalen Bereich für die schrittweise Verwirklichung dieser pädagogisch notwendigen Massnahmen im partnerschaftlichen Gespräch mit den Behörden einsetzen.»

3. Weitere Gründe

Angesichts der zunehmenden Kompliziertheit unserer Gesellschaft und ihrer wachsenden Ansprüche werden immer mehr Aufgaben an die Schule herangetragen. Vor allem kommen auch auf erzieherischem Gebiet neue und wichtige Aufgaben dazu, wie zum Beispiel Gesundheitserziehung, Freizeiterziehung, Sexualerziehung, Medienerziehung usw.

Die Verbesserung der Chancengleichheit ist eine äusserst wichtige und kaum bestrittene Grundzielsetzung innerhalb der gesamten Bildungspolitik. Chancengleichheit kann dabei nicht bedeuten, dass alle Menschen

die gleichen Ziele erreichen! Chancengleichheit sollte vielmehr bedeuten, dass jedes Kind die gleiche Möglichkeit hat, durch entsprechende Herausforderung der Umwelt seine potentielle Intelligenz maximal zu aktualisieren.

Die Volksschule ist für das Kind der wichtigste Schulabschnitt. In dieser Zeit werden die Weichen für den weiteren Bildungsweg gestellt. Bei übersetzten Klassenbeständen ist es dem Lehrer weniger gut möglich, auf das einzelne Kind, insbesondere auf den schwächeren Schüler, einzugehen. Schüchterne Kinder und Schüler mit konstitutioneller Antriebsschwäche fühlen sich in zu grossen Klassenverbänden verloren. Sie arbeiten im Unterricht nur mit, wenn sich ihnen der Lehrer persönlich zuwenden kann. Mit übergrossen Schülerbeständen kann oft nur Klassenunterricht (Frontalunterricht) erteilt werden. Untersuchungen über den Einfluss der sozialen Situation auf die geistigen Arbeitsleistungen zeigen eine Überlegenheit der Arbeit in kleineren Gruppen gegenüber dem Klassenunterricht. Der Unterricht in übergrossen Klassen wird zwangsläufig auf den sogenannten Durchschnittsschüler abgestimmt. Dadurch wird das Anspruchsniveau vieler Schüler herabgemindert, was eine Überbeziehungsweise Unterforderung hervorruft. In kleineren Klassen besteht vermehrt die Möglichkeit, einzelne leicht verhaltengestörte Schüler zu integrieren und mitzutragen und somit eine Einweisung in Sonderklassen zu vermeiden.

KRITISCHE WÜRDIGUNG DER THESEN ZUGUNSTEN KLEINERER SCHULKLASSEN

Wer in der erziehungswissenschaftlichen Literatur nach sicheren Befunden sucht, die zuverlässig Auskunft über den Einfluss der Klassengrösse auf das Unterrichtsgeschehen geben, wird auf Angaben der folgenden Art stossen:

In Schweden hat Marklund auf breiter statistischer Basis nationale Leistungsvergleiche in Lesen, Schreiben, Mathematik, Englisch, Geschichte, Erdkunde und Naturkunde durchgeführt: «Bei der Landesstichprobe wurden folgende Klassenstärken verglichen: 16–20, 21–25, 26–30 und 31–35. Bei einem Vergleich der Klassen auf der Basis der zusammengesetzten Werte im Leistungs-

text erbrachten Klassen mit 26–30 Schülern die höchsten, Klassen mit 21–25 Schülern die niedrigsten Werte. Klassen mit einer Stärke von 31–35 und 16–20 Schülern nahmen eine Mittelstellung ein; wurden sie zusammengefasst, so lagen die Klassen mit 26–35 Schülern wesentlich höher als diejenigen mit 16–25. Auch in der Schulgrösse (etwa die Anzahl paralleler Klassen auf jeder Stufe) und in der Homogenität der Klassen (definiert nach dem Umfang der Standardabweichung in den Werten) vermutete man Faktoren, die möglicherweise auf die Unterschiede einen Einfluss haben könnten. Wurde die Schulgrösse konstant gehalten, liessen sich bei den kleineren Klassen keine höheren Leistungen feststellen. Wurden die unterschiedlichen Klassengrössen quer nach Kategorien von heterogen, homogen und gemischt klassifiziert, so fanden sich sehr wenige Unterschiede zwischen den Klassengrössen sowohl in homogenen als auch in heterogenen Gruppen.»

Eine englische Untersuchung von Morris, die über 8000 Grundschüler umfasste und sich auf den Leseleistungsbereich bezog, konnte keinen Beweis dafür erbringen, «dass grosse Klassen auf die Leseleistung schädlich wirken». Im Gegenteil: die Schüler verhältnismässig kleiner Klassen schnitten weniger gut ab als jene grosser Klassen.

Die Grösse der Schulklassen stand im Zentrum des Mitte der sechziger Jahre in New York gestarteten Reformprojektes «More effective School Programme», worüber in einer Publikation der OECD wie folgt berichtet wird: «Im wesentlichen entsprach das More Effective School Programme dank dem Bezug der offiziellen Lehrerorganisationen den Ansichten der amerikanischen Lehrerschaft darüber, was innerhalb der Schule getan werden sollte, um die Lage der Armen in der Stadt zu verbessern. Der Aufbau des Projektes war komplex. Die Kommission empfahl eine drastische Reduktion der Klassengrössen: Ein Maximum von 15 im Vorkindergarten, 15 in der ersten Klasse, 20 in der zweiten Klasse, 22 in den Klassen 3 bis 6. Für jeweils drei Klassen dieser Grösse wurden vier Lehrer eingesetzt, wobei einer als frei verfügbare Hilfe für die andern gedacht war. Zusätzlich wurden Spezialisten für Kunst, Musik und Lesen eingesetzt, ebenso Beratungspersonal und So-

zialarbeiter, Lehrer für audio-visuelle Hilfsmittel sowie für Gesundheitslehre. Jede dem Programm angeschlossene Schule verfügte über vier bis fünf Korrektoren (assistant principals) statt der üblichen ein bis zwei; ihre Pflichten schlossen die Unterstützung und die Fortbildung der Klassenlehrer ein. Um die Eltern-/Lehrerbeziehungen zu fördern und Fällen hartnäckigen Fernbleibens von der Schule nachzugehen, wurde ein Lehrer für Gemeinschaftsbeziehungen ernannt. Die Klassenzimmersituation wurde im Sinne der Förderung von gemischten Begabungsgruppen und vom team-teaching verändert. Um aus diesen zusätzlichen Möglichkeiten Nutzen zu ziehen, wurde intensive Lehrerfortbildung in zeitlich festgelegten Vorbereitungsphasen betrieben.

Der zentrale Gedanke des Projekts war eine starke Vermehrung der Personalausstattung sowohl im Blick auf Klassenlehrer wie auf unterstützende Spezialisten. Dies geschah auf Grund der Erwartung, dass damit die Erneuerung des Unterrichts im Klassenzimmer gefördert werde. Die Gröszenordnung des Zusatzaufwandes bedeutete, dass die durchschnittlichen Kosten pro Schüler in den Schulen des «More Effective School Programme» fast doppelt so hoch waren wie in den vergleichbaren Schulen ausserhalb des Programms. Der Aufwand in dieser Gröszenordnung lässt die Bedeutung der Evaluation hervortreten, mit welcher die Wirkung des Programms ermittelt werden soll. Die zweite Evaluation, durch das Center for Urban Education vorgenommen, als das Projekt drei in einem Teil der Schulen zwei Jahre in Gang war, ergab vier Hauptfolgerungen:

Es gab grosse Unterschiede in der Art, wie die 21 Schulen die zusätzlichen Mittel eingesetzt und die Lehrsituation verändert hatten. Unabhängige Beobachter, Lehrpersonal und Verwaltungsleute drückten die Meinung aus, das System sei gut und nützlich. Es fand auch öffentliche Unterstützung. Nach der Auswertung gab es jedoch keine ins Gewicht fallenden Unterschiede zwischen den Leistungen der Kinder in den MES-Schulen und jenen der Kinder in Kontroll-Schulen oder andern, nicht dem MES-Programm angeschlossenen Schulen. Dies bezieht sich sowohl auf standardisierte Leistungstests in Englisch und Rechnen als auch auf eine

Vielzahl anderer beobachteter Werte. Die Leistungsprofile der Schulen unterschieden sich nicht von den Profilen der gleichen Schulen aus der Zeit vor dem Programm. Unter diesen Umständen ist es nicht überraschend, dass eine umfassende Untersuchung der OECD über den Einfluss der Klassengröße auf die Schulleistungen mit folgenden Sätzen beginnt: «Die Mehrheit der Lehrer ist der Ansicht, dass die Verkleinerung der Klassengröße einen Gewinn an Unterrichtswirkung brächte. Anderseits haben zahlreiche Forschungsarbeiten gezeigt, dass die Unterrichtsergebnisse nicht von der Klassengröße abhängen, ja sogar zuweilen in grösseren Klassen besser sind.» Dieses Ergebnis ist um so beachtlicher, als der Autor seine Schlussfolgerung auf eine grosse Zahl von Forschungsberichten aus verschiedenen Ländern stützt.

Weitere wissenschaftliche Untersuchungen in mehreren Ländern haben ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen Klassengröße und Lernerfolg aufzeigen können (siehe Karl-Heinz Ingenkamp: «Zur Problematik der Jahrgangsklasse», Weinheim 1970, und Alfred Yates: «Lerngruppen und Differenzierung», Weinheim und Basel 1972). Der Vorteil der kleinen Klasse liegt vor allem im Bereich des sozialen Lernens. Für dieses Lernen darf die Klasse aber auch nicht zu klein sein. Wenn die Klasse zu klein ist, sind die Anregungen von Schüler zu Schüler zu wenig zahlreich und ein Teil des Unterrichts wird sogar wesentlich erschwert.

Dies alles spricht natürlich nicht gegen kleine und nicht für grosse Schulklassen. Wohl aber ist die Folgerung zwingend, dass die Klassengröße nicht jene pädagogische Schlüsselgröße ist, als welche sie oft ausgegeben wird und an der sich Wohl oder Wehe des gesamten Unterrichtes entscheidet.

Die optimale Zahl lässt sich auf Grund bisheriger Forschungen und Lehrerfahrungen nicht genau fixieren. Die Zahl schwankt in einer Bandbreite und ist vor allem von der Zusammensetzung der Klasse abhängig. Sie liegt in Klassen mit lernbehinderten oder schwierigen Schülern wesentlich tiefer als in Normalklassen. Deshalb sind Sonderklassen entsprechend kleiner zu halten. Was für eine Sonderklasse pädagogisch notwendig ist, kann aber zum Beispiel für eine Sekun-

darklasse pädagogisch von grossem Nachteil sein. Das folgende Beispiel mag dies erläutern: Nach dem Text der Initianten wäre eine Sekundarklasse von 26 Schülern, wenn sie nicht als vorübergehender Härtefall bezeichnet werden kann, zu teilen. Danach würden zwei Klassen zu 13 Schülern gebildet. Solche Klassen sind aber für ein optimales Lernen offensichtlich zu klein.

Die Klassengröße ist auch kein tauglicher Massstab des Reformwillens. Angesichts der erwiesenen Schwierigkeit jeder Art von Schulreform – sei es der strukturellen, welche von der organisatorischen Gliederung der Schule her zur Erneuerung der Bildungsinhalte forschreiten möchte, sei es der «inneren», die bei Curriculum-Arbeit und vertiefter Lehrerfortbildung ansetzt – könnte es jedoch sein, dass das Begehr nach kleineren Schulklassen zum allseits akzeptierten Reformersatz wird. Davor warnen die Spezialkommissionen.

Wenn sich demnach die Klassengröße kaum dazu eignet, aber dennoch dazu anregt, Gegenstand intensiver Bekenntnisse zu bestimmten Zahlen, Optima, Maxima und Minima zu werden, so soll sie doch keineswegs als belanglos dargestellt werden. Die Klassengröße ist ein Teil der Arbeitsbedingungen für Lehrer und Schüler. Die oben referierten Forschungsergebnisse haben zwar gezeigt, dass die Arbeitsergebnisse in der Form der gemessenen Leistungen in keiner ersichtlichen Weise mit diesem Teil der Arbeitsbedingungen zusammenhängen, doch werden in solchen Arbeiten nur kleine Ausschnitte der Wirklichkeit erfasst. Über diese Fragmente hinaus gibt es ein schwer fassbares «Betriebsklima der Schule» und ein Unterrichtsklima im Klassenzimmer. Beides wird von der Klassengröße mitbeeinflusst. Jeder Primarlehrer empfindet den Unterschied zwischen dem Abteilungsunterricht (mit der halben Klasse) und dem Ganzklassenunterricht als beträchtlich und die von den Lehrern berichteten Erfahrungen stützen die These, dass der Unterricht in einer kleinen Gruppe sich ruhiger und für alle Teile erspiesslicher abwickelt, weil der Lehrer weniger Energie und Zeit zur Herstellung des für den Unterricht notwendigen Minimums an Ruhe, Ordnung und Aufmerksamkeit aufbringen muss. Auch wird deutlich, dass die Zuwendung des Lehrers zum

einzelnen Schüler im Abteilungsunterricht eher möglich wird als im Unterricht mit der ganzen Klasse, und die einzelnen Schüler kommen – statistisch gesehen – häufiger zum Wort, wenn auch davor gewarnt werden muss, das auf den einzelnen Schüler entfallende Stundenbruchstück zum gültigen Mass der Beteiligung zu erheben. (Berechnungen der Art, dass bei 30 Schülern pro Unterrichtsstunde von 45 Minuten nur 1,5 Minuten auf den Schüler «entfallen», sind nichtssagend. Das Lernen darf keineswegs nur als Folge der Direkteinwirkung des Lehrers auf den Schüler verstanden werden.)

Solche Zusammenhänge zwischen Gruppengrössen und Unterrichtsgeschehen lassen sich mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit aufweisen, je grösser die Unterschiede in der Zahl der Gruppen der Gruppenmitglieder sind; sie werden anderseits um so vager und unsicherer, je kleiner die Unterschiede sind. Wenn als plausibel gelten kann, dass in einer 15er-Gruppe intensiverer, persönlicherer Unterricht möglich ist als in einer Klasse von 30, so wird es auf die Frage etwa, wie der pädagogische Nutzen einer Klassenreduktion von 28 auf 25 Schüler beschaffen sei, wohl kaum sachlich einwandfrei belegte Antworten geben.

Die Beurteilung der Klassengrösse und ihrer Bedeutung kann indessen nicht nur durch schulinterne Wünschbarkeiten bestimmt werden. Wenn die Klassengrösse zu den Arbeitsbedingungen der Lehrenden und Lernenden in einem weiten Sinne gehört, so lässt sich für die Lehrerschaft präzisieren, dass bei einer Reduktion der Klassenbestände die Korrekturarbeiten sich proportional zur Schülerzahl reduzieren. Nimmt man an, ein Lehrer verweise 20 % seiner Arbeitszeit auf Korrekturen (Annahme: 44 Stunden pro Woche), so kommt eine Verkleinerung der Schülerzahl um 10 % einer Arbeitsverkürzung von 53 Minuten gleich. Solche Berechnungen sind jedoch hypothetisch, weil einerseits der Anteil der Korrekturen je nach Schultyp und Fächerkombination sehr stark schwankt und anderseits nicht unterstellt werden soll, es gehe bei der Verkleinerung der Schulklassen um mehr Freizeit.

Fest steht indessen, dass die Klassengrösse auf der Kostenseite des Bildungswesens

stark ins Gewicht fällt. Sie bestimmt bei gegebener Gesamtschülerzahl den Personalaufwand. Es wäre leichtfertig, sich auf irgendwelche Optimalzahlen festzulegen, ohne diesen Aspekt ernstlich mitzubedenken.

Die Frage der Klassengrösse erweist sich somit in pädagogischer, schulbetrieblicher wie finanzieller Hinsicht als eine Frage des Ermessens und des Masses.

STELLUNGNAHME ZUR INITIATIVE

Bereits weiter oben wurde festgestellt und begründet, dass sich eine optimale Schülerzahl auf Grund der bisherigen Forschungen und Lehrerfahrungen nicht genau fixieren lässt, dass diese Zahlen vielmehr in einer gewissen Bandbreite schwanken.

Die in der Initiative kategorisch geforderten Maximalzahlen können nicht als erstrebenswerter Zustand angesehen werden. Das Volksbegehr verlangt eine allzu starre und deshalb unzweckmässige Regelung. Die Festsetzung der geforderten Maximalzahlen brächte bei der Anwendung in der Praxis schwerwiegende Nachteile.

Die Maximalzahl darf unter keinen Umständen im Bereich der optimalen Klassengrösse angesetzt werden, da in der Folge zwingend extrem kleine Klassen oder aber unzählige mehrklassige Abteilungen geführt werden müssten. Dies wäre pädagogisch nicht verantwortbar. Zudem müssten selbst in grösseren Gemeinden jährlich zahlreiche Um- und Neuzuteilungen vorgenommen werden, was die erzieherische Arbeit der Lehrer erheblich erschweren und die Vorteile kleinerer Klassenbestände wieder aufheben würde.

Im Gegensatz zur Festlegung starrer Maximalzahlen brächte die Festsetzung einer Richtzahl den Vorteil, dass blos vorübergehende Schwankungen in der Klassengrösse nicht eine neue Lehrstelle und die damit verbundene Neuaufteilung einer Klasse zur Folge hätten. Die Klassenplanung liesse sich innerhalb einer Bandbreite den Verhältnissen in den einzelnen Gemeinden entsprechend individuell gestalten.

Die Praxis der Erziehungsdirektion und die grosszügige Haltung der Gemeinden in den letzten Jahren hatten zur Folge, dass wir im Kanton Zug dem von den Initianten – aller-

dings zu kategorisch – geforderten Idealzustand heute schon recht nahe gekommen sind. Kanton und Gemeinden haben damit bewiesen, dass sie eine fortschrittliche Schulpolitik betreiben. In jenen Gemeinden, deren durchschnittliche Klassenfrequenzen noch stark von den Durchschnittszahlen des Kantons abweichen, ist in der heutigen Situation ein subtiles Vorgehen unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten richtig. Die vor allem in Unterägeri noch bestehenden hohen Klassenfrequenzen müssen schrittweise abgebaut werden, ohne dass dadurch eine hohe finanzielle Belastung für die betroffene Gemeinde entsteht. Die in der Initiative verlangte Übergangsfrist von fünf Jahren erlaubt ein derartiges Vorgehen nicht mehr. Auch das in den einzelnen Artikeln der Initiative aufgestellte Verbot zur Auflösung von Schulklassen, solange diese einen Bestand von $\frac{2}{3}$ des gesetzlichen Maximalbestandes nicht unterschreiten, ist zu starr und trägt den konkreten Verhältnissen in keiner Weise Rechnung.

Schlussendlich verleitet die Initiative zur Annahme, dass der Schulfortschritt einzig und allein im Lichte der Klassengrösse gesehen werden dürfe. Zweifellos ist die Klassengrösse eine wichtige Voraussetzung der individuellen Förderung des einzelnen Kindes. Ebenso wichtig ist aber, dass die Klassen von methodisch und didaktisch gut ausgebildeten Lehrern geführt werden, die auf Grund ihrer Begabung und einer sorgfältigen Ausbildung in der Lage sind, ihrer grossen Aufgabe gerecht zu werden. In diesem Blickwinkel muss auch die in Gang gesetzte Revision des kantonalen Schulgesetzes gesehen werden, welche neben der angestrebten Senkung der Klassenbestände weitere

wesentliche Verbesserungen im zugerischen Volksschulwesen bringen soll. Darüber hinaus gilt es ferner zu bedenken, dass auch andere Schulstufen (Berufsschulen, Mittelschulen) ihre Ziele auf die grösseren Anforderungen der Umwelt auszurichten haben. Es liesse sich daher nicht verantworten, wenn nach den Vorstellungen der Initianten einseitig eine allgemeine Verkleinerung der Klassengrösse in den Volkschulen durch eine Teilrevision des Schulgesetzes durchgesetzt würde, ohne dass gleichzeitig andere ebenso berechtigte Forderungen dieser und anderer Schulstufen erfüllt werden könnten.

ANTRAG

Nach einlässlicher Diskussion kam die Kommission zum Schluss, dass die Initiative unnötig und in ihren Formulierungen zuwenig flexibel ist. Einstimmig wurde beschlossen, auf die Ausarbeitung eines Gegenvorschlag zu verzichten. In der Schlussabstimmung zum Volksbegehr, während 9 Stimmen auf die Ablehnung desselben entfielen. Wir stellen daher folgende Anträge:

1. Es wird festgestellt, dass das Initiativbegehr rechtmässig ist.
2. Auf einen Gegenvorschlag wird im Hinblick auf die bevorstehende Revision des kantonalen Schulgesetzes verzichtet.
3. Das Initiativbegehr wird dem Volk mit dem Antrag auf Ablehnung zur Abstimmung unterbreitet.

Zug, 5. März 1977

Mit vorzüglicher Hochachtung
NAMENS DER SPEZIALKOMMISSION
Der Präsident: Urs B. Wyss

Die gruppengrösse von 20 bis 25 ist nicht willkürlich gewählt!*

Hanspeter Müller

Seit mehr als 20 Jahren bemühe ich mich, in seminaren, vorlesungen und vorträgen das bild möglichst humaner verhältnisse in unseren schulen zu malen, in der hoffnung, es wirke als aufforderung zur tat. Der humanisierung dienen auch die kleineren

klassen. Ich würde unglaublich, wollte ich zu diesem postulat nicht eindeutig ja sagen.

Wir wissen: eine gemeinschaft ist umso stärker, je mehr mitglieder miteinander direkte beziehungen unterhalten. Werden 25 462